

Praktische Theologie interreligiös?

Die Vielfalt der Religionen als Herausforderung und Chance für praktisch-theologisches Denken*

Uta Pohl-Patalong

Die Praktische Theologie ist diejenige der theologischen Disziplinen, die am engsten mit der gesellschaftlichen Realität verbunden ist. Gesellschaftliche Phänomene und Entwicklungen stellen daher – nach genuin praktisch-theologischem Selbstverständnis – Fragen an die Praktische Theologie und fordern sie zur Auseinandersetzung mit ihnen heraus. Erst recht gilt dies natürlich für gesellschaftliche Entwicklungen, die Fragen der *Religion* betreffen – bzw. Fragen der *Religionen*, wie es in der Gegenwart heißen muss. Von ‚Religion‘ im Singular zu sprechen, ist zunehmend nur auf einem relativ hohen Level von Abstraktion sinnvoll und wird vollends unmöglich, wenn der Begriff im Zusammenhang mit Glaubensgemeinschaften verwendet wird. Faktisch haben wir in Deutschland längst nicht nur die multikulturelle, sondern auch die multireligiöse Gesellschaft. Neben der relativ großen Gruppe der Musliminnen und Muslime, die sich ihrerseits wieder in unterschiedliche Gruppen aufgliedern, gibt es Jüdinnen, Buddhisten, Hinduistinnen und Anhängerinnen und Anhänger diverser anderer Religionsgemeinschaften. Besonders deutlich wird diese Vielfalt in meiner Hei-

* Leicht überarbeitete und gekürzte Fassung der Antrittsvorlesung als Privatdozentin an der ev.-theol. Fakultät der Universität Bonn am 4.12.2002.

matstadt Hamburg, für die der Hamburger Religionsatlas 106 organisierte religiöse Gemeinschaften identifiziert¹, aber andere Großstädte sind von dieser Pluralität nicht weit entfernt und auch in kleineren Städten und Dörfern wohnen längst Menschen anderer Religionen als der christlichen.

Was diese Situation für die Praktische Theologie bedeutet, ist die Suchfrage meines Vortrags. Meine Überlegungen dazu stehen dabei noch eher am Anfang und sind mindestens so ungeschlossen wie die Situation selbst, wollen aber erste Schritte auf dem Weg zu einer die multireligiöse Situation reflektierenden und rezipierenden Praktischen Theologie gehen.

I. Praktische Theologie und gesellschaftliche Wirklichkeit

Der Verlust des religiösen Monopols für Christentum und Kirche ist in den letzten Jahrzehnten sichtbarer und für die Kirchen sowohl in Form einer *Finanzkrise* wie einer *Relevanzkrise* auch spürbarer geworden; das Phänomen an sich ist jedoch wesentlich älter. Im Ansatz ist es bereits zu Beginn der Neuzeit zu identifizieren, als sich Religion und Gesellschaft zunehmend ausdifferenzierten und ihre jeweilige Eigenlogik entfalteten. Im Gefolge der funktionalen Differenzierung, als die Einheit von Gesellschaft und christlicher Religion zerbrach und die gesellschaftliche Wirklichkeit für die Theologie fraglich wurde, *entstand* die Praktische Theologie mit der Aufgabe, diese kirchlich und theologisch als Krise erfasste Entwicklung zu bearbeiten.² Die Praktische Theologie kann geradezu als „Teil der Krise“³ des Auseinandertretens von christlich-kirchlicher Tradition und Gesellschaft verstanden werden; zumindest ist sie auf diese Frage immer schon verwiesen, auch wenn in manchen Phasen ihrer Geschichte die Praktische Theologie den Fokus deutlich auf das kirchliche Handeln gelegt hat.⁴

Anders als diese nehmen die gegenwärtigen praktisch-theologischen Entwürfe in der Regel Gesellschaft als ganze in den Blick. So kann als Gegenstand der Praktischen Theologie die „religiös vermittelte(r) Praxis in der Gesellschaft“⁵ beschrieben werden, und Praktische Theologie wird als Hermeneutik „gelebter Religion“⁶ gefasst. Auch wenn als Aufgabe der Praktischen Theologie definiert wird, „die Praxis der Religion im Spiegel ihrer Theorie über sich selbst aufzuklären und damit die theoretische Grundlage für die gleichermaßen verantwortungsvolle wie erfolgreiche Gestaltung der sozial organisierten

¹ Vgl. Wolfgang Grünberg / Dennis Slabaugh / Ralf Meister-Karanikas (Hg.): Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften, Hamburg 2. Aufl. 1995.

² Vgl. Volker Drehsen: Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur soziokulturellen Lebenswelt, 2 Bde, Gütersloh 1988.

³ Explizit z.B. bei Hans-Georg Ziebertz: Religion, Christentum und Moderne. Veränderte Religionspräsenz als Herausforderung, Stuttgart u. a. 1999, 23.

⁴ Zur „ekklesiologischen Verengung“ dieser Konzeptionen Praktischer Theologie vgl. Gert Otto: Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1986, 60 ff.

⁵ A.a.O., 22 u. ö.

⁶ Wilhelm Gräß: Lebensgeschichte – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998.

Thema: Interreligiöse Praxis

und kommunikativ praktizierten Religion zu legen“⁷, erklärt sich die Praktische Theologie für die Gesamtheit der religiösen Phänomene in der Gesellschaft zuständig.

Im Rahmen dieser gesamtgesellschaftlichen Ausrichtung wird der Schwerpunkt praktisch-theologischen Denkens gegenwärtig vor allem auf den Aspekt der *Wahrnehmung* gelegt: Praktische Theologie profiliert sich in aktuellen Entwürfen deutlich als „Wahrnehmungswissenschaft“⁸ oder als „Kunst der Wahrnehmung“⁹. Als ihre vorrangige Aufgabe wird gesehen, religiös konturierte Wirklichkeit wahrzunehmen und zu reflektieren, ohne sie sofort in kirchlich-christliche Kategorien zu pressen. Dabei ist umstritten, ob dies einen „Paradigmenwechsel“ bedeutet, der das Verständnis als „Handlungswissenschaft“ ablöst, das seit den 1970er Jahren für die Praktische Theologie leitend war.¹⁰

Ein Paradigma der ‚Wahrnehmung‘ dem der ‚Handlung‘ gegenüberzustellen, erscheint jedoch wenig sinnvoll.¹¹ Wahrnehmen und Handeln lassen sich nicht trennen, jedes Handeln beruht auf einer bestimmten Wahrnehmung und einer bestimmten Deutung des Wahrgenommenen, und jede Konzeption von Wahr-

Jede Konzeption von Wahrnehmung impliziert bereits Handlungspräferenzen. nehmung impliziert bereits Handlungspräferenzen. Die Entscheidung, in welcher Weise gehandelt wird, ist nicht ein von der Wahrnehmung getrennter Akt, sondern die Weise der Wahrnehmung prägt die Handlungsvollzüge, die daraus entstehen. Ebenso gibt es keine voraussetzungslose Wahrnehmung, sondern sie ist immer von Annahmen und Normen geleitet, die in engem Zusammenhang mit dem eigenen Handeln stehen. Insofern verstehe ich es gerade als Aufgabe der Praktischen Theologie, diesen Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Handeln zu reflektieren und sowohl die die Wahrnehmung leitenden Kategorien und vorausgesetzten Normen und Präferenzen als auch die Konsequenzen, also das Handeln, zu dem die Wahrnehmung führt, zu bedenken. Dazu gehört ein

⁷ *Wolfgang Steck: Praktische Theologie. Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt. Band I, Stuttgart u. a. 2000, 14.* „Die Praktische Theologie gewinnt ihre vielfältigen diversifizierten Einsichten aus der wissenschaftlich exakten Beobachtung und der detailgenauen Beschreibung der empirischen Erscheinungsformen praktizierter Religion; sie entwickelt die Prinzipien, nach denen sie ihre Theorien gestaltet, aus den teils offen zu Tage liegenden, teils durch theoretische Analyse zu erhebenden Grundstrukturen der religiösen Lebenswelt; und sie folgt bei der Revision ihrer Theorieentwürfe der Fortschrittsdynamik der sich ständig wandelnden religiösen Lebenskultur“ (a.a.O., 15).

⁸ *Wolf-Eckart Failing / Hans-Günter Heimbrock: Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis, Stuttgart u. a. 1998, 11 u. ö.*

⁹ *Albrecht Grözinger: Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995.*

¹⁰ Vgl. *Martin Nicol: Grundwissen Praktische Theologie. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart u. a., 2000, 244, mit Bezug auf Albrecht Grözinger: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Buch- und Forschungsbericht, IJPT 3 (1999), 269–294 und Steck, 67.* Zum Verständnis der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft vgl. *Karl-Fritz Daiber: Grundriss der Praktischen Theologie, München/Mainz 1977* und zusammenfassend *Rolf Zerfass: Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: Ferdinand Klostermeier / ders. (Hg.): Praktische Theologie heute, München/Mainz 1974, 164–177.*

¹¹ Vgl. dazu auch Failing / Heimbrock, 280 ff.

selbstkritischer Blick auf die eigenen Prägungen, Vorurteile und Interessen. Eine Leitfrage für die Praktische Theologie muss in dieser Perspektive sein, welche Wahrnehmung welche Wirkung hat. Gleichzeitig mahnt die phänomenologische Orientierung zu Recht dazu, die Wahrnehmung nicht vorschnell in den Dienst des Machens und in einen verengten kirchlichen Horizont zu stellen, indem sofort gefragt wird, was das Wahrgenommene für die Verbesserung kirchlichen Handelns bedeutet. Einzusetzen ist bei den Phänomenen in ihrer Vielfalt, ohne diese kirchlichen Kategorisierungen zu unterwerfen. Der von der phänomenologischen Perspektive proklamierte Gestus des Hörenden, Suchenden und Fragenden statt des Wissenden kann sich sowohl auf die Wahrnehmung wie auf das Handeln nur positiv auswirken.

Die Wahrnehmung kann jedoch nicht die einzige Perspektive der Praktischen Theologie bleiben. Das kirchliche Handeln ist darauf angewiesen, von der Praktischen Theologie Konsequenzen aufgezeigt zu bekommen, die aus den Wahrnehmungsvollzügen resultieren und dann wirklich auch zu einem verbesserten Handeln führen. Theologische Wissenschaft und kirchliche Praxis dürfen nicht unverbunden nebeneinander herlaufen, sondern sind wechselseitig aufeinander verwiesen, sonst wird theologische Wissenschaft eine *art pour l'art* und der kirchlichen Praxis fehlt ihre kritisch-konstruktive Reflexion. Nicht die einzige, aber eine der wichtigsten Nahtstellen zwischen Theologie und Kirche erscheint mir gerade die Bezogenheit praktisch-theologischer Reflexion auf die kirchlichen Handlungsvollzüge.

Das praktisch-theologische Interesse an der Praxis kann sich m. E. jedoch nicht auf den kirchlichen Rahmen beschränken, sondern bezieht sich auch auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext. Wenn sich die Praktische Theologie für die Gesamtheit religiöser Phänomene in der Gesellschaft interessiert, kann auch dieses Interesse nicht neutral oder affirmativ sein, sondern beinhaltet immer auch eine kritische Perspektive, die sie zu einer gesellschaftlich relevanten Stimme werden lässt.

II. Multireligiöse Gesellschaft und Praktische Theologie

Konzipiert sich die Praktische Theologie in dieser Weise als Wahrnehmungswissenschaft, die bei der Vielfalt religiöser Phänomene in der Gesellschaft einsetzen will, dann stellt sich ihr ganz offensichtlich eine breites Bearbeitungsfeld. Dass Religion und Religiosität – wie Lebensweisen, Lebenshaltungen und Lebensstile von Menschen insgesamt – gegenwärtig nur als plural beschrieben werden können, gehört sozusagen zum Allgemeinwissen. Was Menschen glauben, von welchen Werten sie sich leiten lassen und in welchen Formen sie dies tun, wird durch keine Instanz mehr normiert, sondern muss subjektiv verantwortet werden. Die Kirche und das Christentum haben ihr Monopol als normgebende religiöse Instanz längst verloren. Diese Situation religiöser Pluralität wird gegenwärtig in der Praktischen Theologie präzise wahrgenommen und reflektiert. Auch der Einfluss anderer Religionen als der christlichen auf die vielfältigen religiösen Phänomene in unserer Gesell-

Thema: Interreligiöse Praxis

schaft, die zu einer synkretistischen Vermischung führen, wird benannt und analysiert, und Konsequenzen für das praktisch-theologische Arbeiten gezogen.¹²

Dem gegenüber ist die Thematisierung der anderen Religionsgemeinschaften in der Praktischen Theologie deutlich geringer ausgeprägt als die Wahrnehmung frei flottierender Religiosität und geht häufig über eine Erwähnung ihrer Existenz kaum hinaus. So findet sich in den Stichwortverzeichnissen

Die interreligiöse Thematik wird nur dort bearbeitet, wo sie sich aufdrängt.

grundlegender praktisch-theologischer Entwürfe der Gegenwart oft kein Stichwort zur Interreligiosität und auch Islam o. ä. kommt nicht vor.¹³ Erwägungen zur multireligiösen Situation der Gegenwart tauchen allerdings in einigen Entwürfen im Kontext des schulischen Religionsunterrichts auf.¹⁴ Dies trifft sich mit der Beobachtung, dass innerhalb der praktisch-theologischen Segmente bislang ausschließlich in der Religionspädagogik die Existenz anderer Religionen und die Frage nach einer interreligiösen Perspektive fundiert bearbeitet worden ist.¹⁵ In der Poimenik ist in den letzten Jahren die interkulturelle Perspektive zunehmend ins Bewusstsein gerückt, diese verbindet sich aber nur ansatzweise mit einer interreligiösen.¹⁶

Was es für eine Praktische Theologie, die sich als zuständig für die Vielzahl religiöser Phänomene in der Gesellschaft erklärt, bedeutet, dass es nicht nur christliche und nicht nur aus christlichen Kontexte stammende synkretistische religiöse Phänomene gibt, ist bislang also noch kaum konzeptionell reflektiert worden. Offensichtlich wird die interreligiöse Thematik nur dort bearbeitet, wo sie sich – wie in der faktisch multireligiösen Situation der Schule – der Wahrnehmung sozusagen aufdrängt, dies aber nicht in die Konzeptionen der Praktischen Theologie eingespeist. Damit stellt sich nicht nur die alte praktisch-theologische Frage nach dem Zusammenhang von einzelnen Handlungsfeldern und ihrem Zusammenhang in der Konzeption von

¹² Vgl. exemplarisch z.B. Failing / Heimbrock oder Kristian Fechtner / Michael Haspel (Hg.): Religion in der Lebenswelt der Moderne, Stuttgart u.a. 1998, besonders auch Matthias Kröger: Die Notwendigkeit der unakzeptablen Kirche. Eine Ermutung zu distanzierter Christlichkeit, München 1997.

¹³ Um nur einige zu nennen: Vgl. Failing / Heimbrock, 297; Dietrich Rössler: Grundriss der Praktischen Theologie, Berlin/New York 2. Aufl. 1994, 640; Nicol, 147–149 oder Otto, 31 ff. bzw. 37. In der Praktischen Theologie von Wolfgang Steck findet sich ein einziger Verweis zu „interreligiöser Dialog“, dieser bezieht sich dann aber nur auf die Vielfalt religiöser Literatur, die gegenwärtig erworben werden kann, vgl. Steck, 674.

¹⁴ Vgl. z. B. Otto, 139 ff.

¹⁵ Vgl. z. B. Johannes Lähnemann: Evangelische Religionspädagogik in interreligiöser Perspektive, Göttingen 1998 oder Wolfram Weiße (Hg.): Wahrheit und Dialog. Theologische Grundlagen und Impulse gegenwärtiger Religionspädagogik (Religionspädagogik in einer multikulturellen Gesellschaft Bd. 4), Münster u. a. 2002 wie überhaupt die Bände dieser Reihe.

¹⁶ So definiert im Handbuch Interkulturelle Seelsorge Christoph Schneider-Harpprecht Seelsorge als „kulturell sensible, christliche Hilfe zur Lebensgestaltung von Individuen und Gruppen im Kontext des Ökosystems durch die christliche Gemeinde für ihre Mitglieder und die Außenstehenden, die sie suchen“ (Christoph Schneider-Harpprecht: Was ist Interkulturelle Seelsorge? Eine praktisch-theologische Annäherung, in: Karl Federsmidt u. a. (Hg.): Handbuch Interkulturelle Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 2002, 38–62, 47).

Praktischer Theologie, sondern auch nach den Voraussetzungen und Beschränkungen ihrer Wahrnehmung. Ein Reflexionsdefizit ist also zu konstatieren, das in der Perspektive einer Praktischen Theologie, die sich auf die Wahrnehmung religiöser Phänomene in der gesamten Gesellschaft bezieht, zunächst erstaunt.

III. Interreligiöse Konzeptionierungen Praktischer Theologie und ihr Dilemma

Diese Reflexionslücke wird verständlicher, wenn man einmal probenhalber die Existenz anderer Religionsgemeinschaften als der christlichen in den praktisch-theologischen Horizont ernsthaft hineinnimmt und die Konsequenzen für das Selbstverständnis der Praktischen Theologie durchdenkt, denn dann kommt die Problematik dieses Wahrnehmungshorizontes sehr schnell in den Blick. Dabei wird deutlich, dass die bisherige Konzentration des praktisch-theologischen Blickwinkels auf die konfessionell nicht gebundenen Formen von Religiosität seinen Sinn hat: Dies hat ihr nämlich die Weitung ihres Horizontes von den traditionell christlich geprägten Formen auf die vielfältigen religiösen Phänomene und damit auf die pluralen Weisen, wie Menschen heute glauben, ermöglicht. Sie konnte sich zuständig erklären für den Bereich „Religion“ in der Gesellschaft insgesamt, ohne sich sofort von der Sorge beschneiden zu lassen, in die Zuständigkeiten anderer überzugreifen – denn für die frei flottierende Religiosität gibt es ja per definitionem keine Instanz, die vergleichbare Reflexions- und Bearbeitungsansprüche wie die Praktische Theologie erhebt. Damit aber wurden die gegenwärtig vielfältigen Formen zu glauben, zu hoffen, sich zu fürchten und ihre Ausdrucksformen theologischer Wahrnehmung und Reflexion zugänglich.

Bezieht sich die Praktische Theologie nun aber in vergleichbarer Weise auf die Existenz anderer Religionsgemeinschaften und ihre Formen von Religiosität, wird ihr Selbstverständnis ungleich problematischer. Wenn ich es recht sehe, führt das Einbeziehen der Existenz anderer Religionsgemeinschaften in die Konzeptionierung Praktischer Theologie zu zwei Alternativen, die beide erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen, also in ein Dilemma:

1. Die Praktische Theologie erklärt sich weiterhin für den Gesamtbereich „Religion“ in der Gesellschaft zuständig und damit faktisch auch für die anderen Religionen. Ebenso wie sie sich um esoterisch orientierte Meditationspraktiken kümmert, interessiert sie sich dann auch dafür, wie Jüdinnen Gottesdienst feiern und wie ein Hodscha predigt oder Seelsorge praktiziert.

Für diese Möglichkeit spricht zunächst, dass der Praktischen Theologie ihr weiter Reflexionshorizont erhalten bleibt und dieser durch die dezidierte Wahrnehmung der Phänomene anderer Religionen noch geschärft wird. Gesellschaftspolitisch hat diese Positionen zudem den Vorteil, dass es eine Instanz gibt, die sich um das Phänomen ‚Religion‘ insgesamt kümmert und damit eine integrierende Perspektive in der Pluralität bilden kann.

Die Schwierigkeiten sind jedoch nicht unerheblich: Einerseits können die An-

Thema: Interreligiöse Praxis

gehörigen anderer Religionen diese Konzeptionierung als Übergriff in ihre internen Angelegenheiten zurückweisen – zumal ja Wahrnehmung, wie gezeigt, nie neutral, sondern immer interessengeleitet ist. Die christliche Praktische Theologie müsste noch einmal anders als bisher begründen, warum sie sich für die Gesamtheit religiöser Phänomene in der Gesellschaft interessiert, wenn dies andere Religionen mit eigener Theologie und sozialer Organisation betrifft. Dieses Problem verschärft sich, wenn sich aus der Wahrnehmung nach christlich-abendländischen Kriterien eine kritische Perspektive gegenüber dem muslimischen Handeln ergibt, was dann natürlich genau wie gegenüber christlich-kirchlichem Handeln möglich sein muss.

Aber auch von christlicher Seite provoziert dieser Ansatz Anfragen. Müssen sich denn Theologiestudierende zukünftig mit dem muslimischen Predigtverständnis beschäftigen? Wo sind dann die Grenzen zu ziehen? Wird die Praktische Theologie dann nicht unendlich komplex? Und vor allem: Verliert sie nicht ihre christliche Identität?

Müssen sich denn Theologiestudierende zukünftig mit dem muslimischen Predigtverständnis beschäftigen?

Wenn sie sich unterschiedslos für alle Religion betreffenden Phänomene zuständig erklärt, könnte dies langfristig zu einer allgemein religiösen Position führen, die die christliche Erkennbarkeit gefährdet. Gerade Vertreterinnen und Vertreter des interreligiösen Dialogs betonen in den letzten Jahren wieder stärker die Notwendigkeit einer klaren Position der Gesprächspartner als Voraussetzung eines konstruktiven Dialogs, also einen sicheren christlichen Stand. Wie aber ist dieser zu gewährleisten im Rahmen einer multireligiösen Orientierung?

2. Die Praktische Theologie konzentriert sich auf religiöse Phänomene christlicher Prägung. Dies gilt in jedem Fall für Phänomene kirchlich-institutionell geprägter Christlichkeit, sei es kerngemeindlicher oder volkskirchlicher Art. Möglicherweise lässt sich die Perspektive noch auf diffus religiöse, aber doch christlich geprägte Phänomene ausweiten, aber hier verschwimmen die Grenzen schnell. Anderen Religionen kann sie dann als Gesprächspartnerin gegenüberreten, mit denen sie in einen interreligiösen Dialog über religiöse Phänomene und religiös motiviertes Handeln eintritt. Hier kann sie an wichtige Erkenntnisse der Religionswissenschaft und der praktizierten interreligiösen Dialoge anknüpfen.

Diese Lösung besticht zunächst durch ihre klare Positionierung. Denkt man sie jedoch in den gegenwärtigen Verhältnissen auf ihre Konsequenzen hin weiter, zeigen sich schnell Probleme. Zum einen fehlt für die anderen Religionen in Deutschland eine vergleichbare Instanz wie die christliche Praktische Theologie. Vor allem aber bedeutet eine erneute Beschränkung der christlichen Praktischen Theologie auf Phänomene christlicher Religiosität das vollständige Fehlen einer Instanz, die sich für Religion in der Gesellschaft insgesamt zuständig fühlt, diese wahrnimmt und reflektiert. In der Konsequenz auf kirchliche Praxis bezogen bedeutet dies, sich tendenziell eher einem bekenntniskirchlichen Modell anzunähern und den Status eines religiösen Segments unter vielen anderen zu akzeptieren. Damit wird der Raum für die Reflexion unterschiedlicher Religiositäten und ihre Kommunikation wesentlich enger. Gesellschaftlich gesehen verstärkt

ein Rückzug auf den dezidiert christlichen Bereich die völlige Privatisierung von Religion und schmälert die Chancen auf eine religiöse Kommunikation noch stärker als dies bisher geschieht. Gesellschaftspolitisch könnte dies im Blick auf fundamentalistische Gruppierungen aus unterschiedlichen Religionen fatale Folgen haben.

Versucht man Praktische Theologie dezidiert in Bezug auf ihren multireligiösen gesellschaftlichen Kontext hin zu entwerfen, ergibt sich also ein Dilemma. Beide Alternativen, die sich zunächst anbieten, führen in erhebliche Schwierigkeiten. Interessanterweise haben diese doch eher wissenschaftstheoretischen Überlegungen eine sehr konkrete Parallele in der Frage nach der Zukunft des Religionsunterrichts in der multikulturellen und damit auch multireligiösen Schule. Ein Blick in diese Debatte kann das aufgezeigte Dilemma der Praktischen Theologie konkretisieren und vertiefen.

IV. Religionsunterricht in der multireligiösen Schule: Islamischer Religionsunterricht versus „Religionsunterricht für alle“

Nicht zufällig war die schulische Religionspädagogik dasjenige Handlungsfeld, in dem noch am ehesten in den praktisch-theologischen Entwürfen der interreligiöse Aspekt auftaucht: hier stellt sich das Problem am dringendsten, da die multireligiöse Situation in der öffentlichen Schule am deutlichsten zu Tage tritt und enormen Handlungsdruck hervorruft. Der für eine im Wesentlichen christliche SchülerInnenschaft konzipierte Religionsunterricht ist dort längst an seine Grenzen gestoßen und ruft konzeptionelle Überlegungen hervor.¹⁷

Durch den Vorstoß Niedersachsens im letzten Jahr hat der schon lange als Perspektive angedachte islamische Religionsunterricht eine breite öffentliche Aufmerksamkeit bekommen.¹⁸ Die erscheint im Rahmen des nach wie vor konfessionell geprägten und organisierten Religionsunterrichts in den meisten Teilen Deutschlands zunächst einmal eine logische Konsequenz in dem Moment, wo eine nennenswerte Anzahl muslimischer Kinder die Schulen besucht. Die Zuständigkeiten sind damit klar verteilt: Der christliche Religions-

¹⁷ Vgl. neben dem Fach LER in Brandenburg, das weniger auf die Existenz unterschiedlicher Religionsgemeinschaften als auf die von Konfessionslosigkeit geprägte Situation in den neuen Bundesländern reagiert, beispielsweise das Votum von Michael Meyer-Blanck, ein für alle gemeinsames Fach Religion – Philosophie – Ethik einzuführen, in dem in Wahlpflichtphasen schwerpunktmäßig die christliche Religion behandelt wird, vgl. *Michael Meyer-Blanck: Religion – Philosophie – Ethik. Ein Vorschlag zur gemeinsamen Bildungsverantwortung von Kirche und Staat nach dem Streit um LER, EvTh 56 (1996), 561–572, 568 f.* und die Idee der Fächergruppe, vgl. *Karl Ernst Nipkow: Der Weg der Fächergruppe mit einem dialogorientierten, mehrseitig kooperierenden Religionsunterricht*, in: *Wolfram Weiße (Hg.): Wahrheit und Dialog. Theologische Grundlagen und Impulse gegenwärtiger Religionspädagogik (Religionspädagogik in einer multikulturellen Gesellschaft Bd. 4)*, Münster u. a. 2002, 89–106.

¹⁸ Zu den Begründungen zu angedachten Modellen vgl. *Urs Baumann (Hg.): Islamischer Religionsunterricht. Grundlagen, Begründungen, Berichte, Projekte, Dokumentationen*, Frankfurt a. M. 2001.

unterricht – noch einmal aufgeteilt in evangelisch und katholisch – ist verantwortlich für die christlichen Kinder, der islamische für die muslimischen. Dieses Modell entspricht strukturell der zweiten Möglichkeit, wie sich die christliche Praktische Theologie im Gegenüber zu den anderen Religionsgemeinschaften positionieren kann. Sie bietet dieselben Vorteile: Die Zuständigkeiten sind deutlich geregelt. Weder besteht die Gefahr, in den Bereich anderer Religionen überzugreifen, noch, die christliche Identität aufzuweichen oder zu verlieren. Von diesen klaren Positionen aus ist es dann auch denkbar, einen interreligiösen Dialog, zumindest christlich-muslimisch, zu führen, während die religiösen Identitäten sich in getrenntem Unterricht entwickeln und festigen können.¹⁹

Auch die Nachteile zeigen Parallelen: Das Modell führt im Grunde den traditionell deutschen Umgang mit konfessioneller Pluralität seit der Reformation fort: Eine begrenzte Anzahl institutionell klar umrissener Religionsgemeinschaften wird staatlicherseits akzeptiert und gefördert, die sich getrennt voneinander

Keine Schule dürfte bereit sein, für zehn Religionsgemeinschaften Religionsunterricht zu organisieren.

organisieren und auf dieser Basis in einen Dialog der Verschiedenen treten können, wie er zwischen evangelischer und katholischer Konfession mittlerweile selbstverständlich ist. Die gegenwärtige Diffusität und Pluralität religiöser Orientierungen

kommt auf diese Weise jedoch nicht in den Blick. Das Modell evangelischer, katholischer und islamischer Religionsunterricht funktioniert zum einen nur, solange sich nicht noch wesentlich mehr Religionsgemeinschaften auf ein schulisch praktikables Modell einigen, denn keine Schule dürfte bereit sein, für zehn Religionsgemeinschaften Religionsunterricht zu organisieren (und das wären in Hamburg erst ein Zehntel der existierenden). Melden noch mehr Religionsgemeinschaften ähnliche Ansprüche an (und das könnte ihnen kaum verwehrt werden), hätte der schulische Religionsunterricht schnell ein Ende und würde in die Religionsgemeinschaften zurückverlagert. Die gesellschaftliche Präsenz und Einwirkungsmöglichkeiten von Religion wären damit noch erheblich stärker reduziert. Die frei flottierende Religiosität kommt in diesem Modell zudem nicht in den Blick, ebenso die innere religiöse Pluralität, die in der Gegenwart für viele gerade ihre religiöse Identität prägt. Auch über die wachsende Zahl von Kindern aus bi-nationalen und auch bi-religiösen Familien hinaus wird die Ausbildung religiöser Identität zunehmend zur Aufgabe, vielfältige Traditionen zu verarbeiten und zu verbinden, ohne dass diese zu einem homogenen Ganzen werden.²⁰ Dieser Form von Pluralität wird der nach Religionen bzw. Konfessionen getrennte Religionsunterricht also gerade nicht gerecht.

¹⁹ Zur identitätsbildenden Funktion des Religionsunterrichts vgl. *Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Gütersloh 2. Aufl. 1995.

²⁰ Vgl. *Folkert Doedens: Gemeinsame Grundsätze der Religionsgemeinschaften für einen interreligiösen Religionsunterricht? Der Hamburger Weg: Religionsunterricht für alle*, in: Johannes Lähmann (Hg.): *Spiritualität und ethische Erziehung (Referate und Ergebnisse des Nürnberger Forums 2000)*, Hamburg 2001, 352–372, 353.

Eine alternative Form, die multireligiöse schulische Realität zu bewältigen, ist das Hamburger Modell des „Religionsunterricht für alle“. Dieses geht aus von der extrem religiös pluralen Situation in Hamburg, in der 50 % der Gesamtbevölkerung Mitglieder einer der christlichen Kirchen sind, die sich dann aber auf 79 christliche Kirchen bzw. Konfessionen verteilen. 38 % sind lutherisch, 10 % katholisch. Die größte Gruppierung bilden mit 40 % diejenigen, die keiner Religionsgemeinschaften angehören. Viele Kinder wachsen in bi-nationalen und auch bi-religiösen Familien auf, 25 % der Kinder haben einen Migrationshintergrund. Die Situation religiöser Pluralität ist – trotz großer Unterschiede zwischen den Stadtteilen im Einzelnen – die Realität aller Hamburger Schulen.²¹

Eine weitere Besonderheit des Religionsunterrichts in Hamburg: Obwohl auch hier der Religionsunterricht auf der Basis von Art. 7,3 GG erteilt wird, ist dieser seit 1945 faktisch immer ein „Religionsunterricht für alle“ gewesen, da die katholische Kirche keinen Wert auf einen eigenen Religionsunterricht gelegt und stattdessen ein Privatschulsystem ausgebaut hat. Auf dieser Grundlage wird der Religionsunterricht in der Verantwortung der evangelischen Kirche faktisch für alle erteilt. Der zunehmenden Präsenz anderer Religion sollte zunächst dadurch Rechnung getragen werden, dass Inhalte anderer Religionen Berücksichtigung finden. Mittlerweile findet dies auch unter Beteiligung anderer Religionsgemeinschaften statt: seit 1995 gibt es mit dem „Gesprächskreis Interreligiöser Religionsunterricht“ ein Gremium, in dem Mitglieder aus verschiedenen evangelischen Kirchen, aus der jüdischen Gemeinde, aus der Buddhistischen Gesellschaft, aus dem Tibetischen Zentrum, aus der Konferenz der Muslime Hamburgs (Sunniten und Schiiten) und aus dem Alevitischen Kulturzentrum gemeinsam an religionspädagogischen Grundsätzen arbeiten und Lehrpläne erstellen.²²

Das Hamburger Modell ist keine neutrale Religionskunde, verzichtet aber auf die Durchsetzung bestimmter religiöser Überzeugungen. Es möchte zur religiösen Identitätsbildung der Schülerinnen und Schüler beitragen, ohne diese inhaltlich von vornherein festzulegen. Das Modell eröffnet einen relativ großen Spielraum für die konkrete Gestaltung, die sich an der jeweiligen Lerngruppe entscheiden soll; so kann sowohl die Begegnung mit den verschiedenen Religionen und das Gespräch über die unterschiedlichen religiösen Überzeugungen der Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt stehen oder aber der Unterricht geht von den religiösen Traditionen der Mehrheit der Klasse aus und geht dann zu einer Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen religiösen Überlieferungen über.

Das Hamburger Modell ist keine neutrale Religionskunde, verzichtet aber auf die Durchsetzung religiöser Überzeugungen.

²¹ Vgl. Folkert Doedens / Wolfram Weiße (Hg.): Religionsunterricht für alle – Hamburger Perspektiven zur Religionsdidaktik. Münster 1997, 55–81 und Folkert Doedens: Hamburger Modell: Religionsunterricht für alle, in: Christoph Goßmann / Andre Ritter (Hg.): Interreligiöse Begegnungen. Ein Lernbuch für Schule und Gemeinde, (Studien zum interreligiösen Dialog Bd. 4), Hamburg 2000, 30–54, 31 f.

²² Zur Mitverantwortung und Mitgestaltung des Religionsunterrichts verschiedener Religionsgemeinschaften in Hamburg vgl. Doedens 2001, 362.

Thema: Interreligiöse Praxis

Dieses Modell hat strukturelle Parallelen zur ersten Möglichkeit der Praktischen Theologie, sich im Gegenüber zu anderen Religionsgemeinschaften zu positionieren und wiederum ähnliche Vorteile und Nachteile. Als Vorteil sehe ich zunächst, dass es symbolisch wie tatsächlich eine Zuständigkeit für religiöse Fragen und Themen gibt. Für die Schülerinnen und Schüler wird zudem eine Möglichkeit geboten, die eigenen religiösen Fragen zu stellen und unter pädagogischer Begleitung eine eigene, nicht im Vorhinein festgelegte religiöse Identität auszubilden, die Pluralität zulässt. Zudem wird ein ‚Abwandern‘ individuell oder gesellschaftlich destruktiver Formen von Religion in die ‚Hinterhöfe‘ vermieden, wo sich niemand für entsprechende Entwicklungen interessiert. Das Modell bietet zudem eine bleibende Möglichkeit, Religion in der schulischen Öffentlichkeit präsent zu halten.

Kritisch angefragt wird zum einen immer wieder die Möglichkeit einer klaren religiösen Identitätsbildung, befürchtet wird die Gefahr eines synkretistischen ‚Mischmasch‘ bzw. einer reinen Information über verschiedene Religionen, bei der die Beheimatung in einer konkreten Religion auf der Strecke bleibt. Konzeptionell hält das Modell m.E. überzeugende Gegenargumente bereit, kann aber damit natürlich nicht verhindern, dass es – gerade bei einem so offenen Konzept, das viel in die Verantwortung der jeweiligen Lehrkraft legt – in der Praxis zu anderen Ausrichtungen kommt.

Zudem stellt sich die Frage der Zuständigkeit für den Religionsunterricht, insbesondere bei einer überregionalen Ausweitung des Hamburger Modells. Die Entwicklung in Hamburg, wo der Religionsunterricht von unterschiedlichen Religionsgemeinschaften mitgetragen und verantwortet wird, bietet sicher einen tragfähigen regionalen Ansatz zur Lösung, beruht aber nicht zuletzt auf gewachsenem persönlichem Vertrauen. Verschärfen wird sich vermutlich die Problematik, wenn konsequent auch Muslime, Buddhistinnen, Anthroposophen und Konfessionslose Unterricht erteilen.

V. Ein möglicher Ausweg aus dem Dilemma: Interreligiös reflektierte Praktische Theologie in Perspektiven

Die Diskussion um die künftigen Formen des Umgangs mit religiöser Pluralität im schulischen Religionsunterricht zeigt erneut die Schwierigkeiten interreligiöser Konzepte auf. Offensichtlich erscheint innerhalb des Rahmens der beiden Möglichkeiten, sich insgesamt als Praktische Theologie interreligiös zu konzipieren, keine sinnvolle Entscheidung möglich. Es muss daher nach einem anderen Denkansatz gesucht werden, der die Alternativsetzungen verlässt. Ein möglicher Weg erscheint mir hierzu die Differenzierung des Gegenstandes: Es könnte weiterführen, nicht „die“ Praktische Theologie als einheitliches Gebilde, als vermeintliches Ganzes zu betrachten, sondern sie in ihren unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen. Dabei helfen die eingangs angestellten Überlegungen, Praktische Theologie sowohl als Wahrnehmungswissenschaft als auch als Handlungswissenschaft zu verstehen und ihr ein Interesse sowohl an der kirchlichen Praxis als auch an der gesellschaftli-

chen Realität zuzuordnen. Möglicherweise ist es gerade in der Perspektive religiöser Pluralität sinnvoll, Praktische Theologie mehrperspektivisch zu denken und je nach Perspektive unterschiedliche Positionierungen und Zuständigkeitserklärungen zu ermöglichen.

In dieser Linie, die ich „Perspektivierung“ nennen möchte, ließe sich ein Lösungsweg aus dem aufgezeigten Dilemma andenken, der unterscheidet zwischen (1) der Wahrnehmung religiöser Phänomene, (2) dem Interesse am kirchlichen Handeln und (3) dem gesellschaftlichen Interesse.

1. Die Wahrnehmung religiöser Phänomene

Praktische Theologie versteht sich als christliche Praktische Theologie in einem multireligiösen Kontext. Sie interessiert sich für religiöse Phänomene aller Art, sowohl christlicher Prägung als auch frei flottierender Religiosität als auch anderer Religionen. Dabei fragt sie sorgfältig nach den Wurzeln der Phänomene in den jeweiligen religiösen Kontexten, sowohl bezüglich ihrer Herkunft als auch in ihrer gegenwärtigen Ausgestaltung. Praktische Theologie ist sich bewusst, dass ihre Wahrnehmung in einer christlich geprägten Perspektive geschieht und daher von bestimmten Traditionen wie von bestimmten Interessen geprägt ist. Sie reflektiert diese sorgfältig und konkretisiert sie auf ihren jeweiligen Wahrnehmungsgegenstand hin. Sie folgt hier der – vor allem von konstruktivistischer Seite betonten – Einsicht, dass nicht ‚die Wirklichkeit‘ an sich wahrnehmbar ist, sondern dass es immer das von den eigenen Vorprägungen geformte Bild ist, das wahrgenommen wird. Dies gilt gegenüber religiösen Phänomenen im Kontext anderer Religionen in verschärfter Weise, grundsätzlich aber auch für Wahrnehmungen des vermeintlich ‚Eigenen‘.

Ihre Wahrnehmungsbemühungen betreibt sie im Dialog mit anderen Wahrnehmungen. Dafür sucht sie das Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Religionen. Es geht ihr dabei nicht um einen Konsens der Wahrnehmung, sondern um eine Relativierung, Vertiefung und Korrektur der eigenen Perspektive und das Einbringen der eigenen Perspektive gegenüber anderen. Die eigenen Wahrnehmungen versteht sie nicht als ‚wahr‘, gegenüber denen andere ‚falsch‘ sind, sondern als eine bestimmte Perspektive mit einem relativen Recht. Sie reflektiert sorgfältig die Konsequenzen ihrer Wahrnehmungen und überprüft diese immer wieder auf ihre Wirkungen hin. Hier kann das vielfach bereits praktizierte Gespräch zwischen evangelischer und katholischer Praktischer Theologie als Modell dienen.

2. Das Interesse am kirchlichen Handeln

Die Praktische Theologie hat ein Interesse an einem verbesserten kirchlichen Handeln und möchte zu diesem beitragen. Hier differenziert sie deutlich in ihrer Zuständigkeit zwischen den christlichen Sozialformen und denen anderer Religionsgemeinschaften. Ihr primäres Augenmerk richtet sich

Thema: Interreligiöse Praxis

auf die christlichen Formen religiöser Kommunikation und deren Verbesserung. Dabei interessiert sie sich durchaus für die Kommunikations- und Handlungsformen anderer Religionsgemeinschaften. Im Dialog erfährt sie diese als Bereicherung der eigenen Formen oder auch als ihre Profilierung. Die interreligiöse Perspektive hilft ihr zudem, in den kirchlichen Handlungsfeldern die Existenz von Menschen anderen Glaubens stärker wahrzunehmen und Formen des interreligiösen Umgangs zu finden. So könnte beispielsweise in der Seelsorge die interreligiöse Dimension neben der interkulturellen verstärkt berücksichtigt werden. So werden beispielsweise die gegenwärtige Amtshandlungspraxis und ihre rechtlichen Regelungen der religiösen Pluralität nur teilweise gerecht. Im Bereich der Diakonie gibt es deutlichen Reflektionsbedarf. Auch die Religionspädagogik könnte von der gesamtpraktisch-theologischen Perspektive neue Impulse für ihre drängenden Fragen bekommen.

3. Das gesellschaftliche Interesse

Praktische Theologie hat ein Interesse an gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und erhebt ihre Stimme im gesellschaftlichen Diskurs. Sie hat eine Option für das friedliche und gerechte Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen und Religionen und möchte zu diesem beitragen. Dabei versteht sie Religion als einen zentralen Aspekt von Kultur und humanem Zusammenleben.

Sie nimmt die Gesellschaft als weltanschaulich plural war und beansprucht nicht, in dieser Situation ein Deutungsmonopol zu haben. In dieser Perspektive ist sie eine Stimme unter mehreren, die bestimmte Inhalte vertritt, für die sie gute Gründe hat. Dabei ist durchaus eine Koalition mit Anhängerinnen und Anhängern anderer Religionsgemeinschaften möglich, ebenso aber die Auseinandersetzung über bestimmte Fragen, denn Konflikt und Dissens sind gerade in komplexen Situationen oft produktiv.

Mit dieser Perspektivierung von Praktischer Theologie beantworte ich die Frage, ob Praktische Theologie sich zukünftig interreligiös konzipieren soll, vorläufig mit einem vorsichtigen „in bestimmter Hinsicht ja“. Die Frage erweist sich in der Tat als Herausforderung für die Praktische Theologie, ihre eigenen Grundlagen, ihr Selbstverständnis und ihre Aufgaben neu zu überdenken. In dieser Hinsicht führt die interreligiöse Perspektive die Praktische Theologie zunächst zu sich selbst und der Frage nach ihrem Selbstverständnis in der gegenwärtigen Gesellschaft. Sie wirft Probleme auf, bedeutet aber darin auch eine Chance, die Wahrnehmung religiöser Wirklichkeiten zu schärfen, effektiv kirchliches Handeln zu verbessern und differenziert und sachgerecht ihre Stimme im gesellschaftlichen Diskurs zu erheben.